

# Internationale Entomologische Zeitschrift

Organ des Internationalen Entomologen-Bundes.

9. Jahrgang.

24. April 1915.

Nr. 2.

Inhalt: Eine Frühlingsfahrt nach Dalmatien. (Fortsetzung) — Der Versand unpräparierter Käfer. — Systematisches Verzeichnis der von mir 1900 bis 1906 in Südtirol erbeuteten Macrolepidopteren. (Fortsetzung.) — Briefkasten. — Sitzungsberichte des Berliner Entomologen-Bundes.

## Eine Frühlingsfahrt nach Dalmatien.

— Von G. Warnecke, Altona (Elbe).

(Fortsetzung.)

Diese Städtchen bilden das freundliche, male-  
rische Moment in der großartigen Umgebung. Eng  
zusammengedrängt, wo der abfallende Hang des  
Berges einen schmalen Ufersaum freiließ, oder auch  
am Abhang hinaufgebaut, mit Kapellen und Kir-  
chen, grünen Gärten vor den Häusern, umkränzen  
sie die ganzen Buchten, oft noch umgeben von  
Mauern und überragt von heute verfallenen grauen  
Zitadellen, die an jene Zeiten erinnern, da hier der  
Venetianer mit dem Halbmond um die Herrschaft  
rang. So sehen wir an der ersten Bucht Castel  
Nuovo, mit dem Fort Spagnuolo, einst Hauptstadt  
des bosnischen Herzogtums der Herzegowina, dann  
1½ Jahrhunderte in den Händen der Türken, ein  
entzückendes Städtchen. Weiter dem Ende der Bucht  
zu liegt Perastro, einst der reichste Ort der Bocche,  
heute mit zerfallenen Palästen; dann kommt Per-  
zagno mit schön gelegenen Kirchen und endlich ganz  
am Ende Cattaro selbst, das der Bucht den Namen  
gegeben hat. Ein Häusergewirr, in dem 6000 Ein-  
wohner leben, schmiegt sich mit Gassen, so eng,  
daß sie kein Wagen durchfahren kann, und noch  
heute umschlossen von grauen, grasbewachsenen  
Mauern an den Abhang des 1760 m hohen Eovcen,  
des montenegrinischen Grenzberges, an, der sich  
direkt hinter den letzten an ihn anlehenden Häu-  
sern der Stadt gewaltig mit seinen kahlen, wild  
zerrissenen Felsmassen emportürmt. Fast über der  
Stadt hängen an schwindelnden Abgründen die Be-  
festigungen des Forts S. Giovanni, und ziehen die  
Serpentinen der Straße Cattaro—Cetinje in die Höhe,  
ein Bild von imponierender Großartigkeit. Einst  
schützten die Befestigungen die Stadt und die innere  
Bucht vor dem Türken, der sie dem Venetianer nie-  
mals hat nehmen können; heute gelten sie dem Mon-  
tenegriner, der von der Höhe des Passes neidisch  
auf diesen herrlichen Hafen hinunterschaut, der den  
sichersten und einzigen maritimen Stützpunkt Oe-  
sterreichs in der südlichen Adria bildet. Auch zur  
Zeit, als ich ihn besuchte, barg er mehrere öster-  
reichische Panzerschiffe.

Der Wunsch, Cetinje zu besuchen — die Fahrt  
mit dem Postautomobil dauert von Cattaro aus nur  
6—7 Stunden — kam nicht zur Ausführung. Man  
riet mir wegen der gespannten politischen Beziehun-  
gen ab. Zudem lag die Stadt damals voll von Toten  
und Verwundeten, die ein gerade abgeschlagener  
Sturm auf Skutari gekostet hatte. Da mich nicht  
danach verlangte, Kriegselend zu sehen, und ich  
einen Einblick in die Gebirgswelt dieser Gegenden  
und Kenntnis der Einwohner ebensogut durch einen  
Besuch der südlichen Herzegowina erhalten konnte,  
die dieselbe geologische Formation und dieselbe Be-  
völkerung wie Montenegro aufweist, so vertröstete  
ich mich darauf. Auch sonst habe ich vom Kriege  
dort unten wenig gesehen; nur das überall liegende  
österreichische Militär erinnerte daran. Bei der Fahrt  
in See zeigte sich fern am Horizont Durazzo, wo

die Serben zuerst die Adria, das Ziel ihrer Sehnsucht,  
erreicht haben, und näher S. Giovanni di Medua,  
wo sie damals mit griechischen Schiffen Truppen  
gegen Skutari landeten. Drei serbische Offiziere  
höheren Ranges schifften sich dort unten noch auf  
unserem Dampfer ein, die mir aber — ich mußte  
leider mit ihnen an demselben Tische essen — durch-  
aus keinen sympathischen Eindruck hinterlassen ha-  
ben. Von den österreichischen Offizieren wurden  
sie kaum beachtet, dagegen waren sie um so intimer  
mit einigen österreichischen Einjährigen aus Dalma-  
tien, wo die großserbische Bewegung, deren End-  
ziel die Vereinigung aller Serbo-Kroaten unter dem  
Szepter der Karageorgewitsch ist, nicht wenig An-  
hänger besitzt. Ein seltsames Bild: österreichische  
und serbische Uniformen in herzlichem Beieinan-  
der! —

Da Cattaro, nachdem der Ausflug nach Cetinje  
aufgegeben war, nichts mehr bot, schiffte ich mich  
bald nach Ragusa, der einzigen größeren Stadt Süd-  
Dalmatiens ein, die ich als Aufenthaltsort für einige  
Zeit ausersehen hatte. Nach einigen Stunden Fahrt  
hatte der Dampfer Gravosa, den neuen großen Ha-  
fen Ragusas, erreicht, von wo mich die elektrische  
Straßenbahn dann in kurzer Zeit zur Stadt brachte.

Mehr als eine Woche schöner Tage habe ich  
in Ragusa verträumt, in dieser unvergleichlich schö-  
nen, von ewigem Sonnenschein und mildester Früh-  
lingsluft erfüllten Gegend, in dieser einzigartigen  
alten Stadt, die mit ihren Mauern und Türmen, mit  
ihren an Venedig erinnernden Palästen und Kirchen  
heute noch die Zeiten des Mittelalters in sich zu  
bergen scheint, die erst jetzt vor dem größeren  
Verkehr zu weichen beginnen. Gerade dieses Dop-  
pelte, die vom herrlichsten blauen Meer umspülte,  
mit paradiesischer Flora geschmückte Landschaft und  
Küste mit ihren entzückenden Inseln und Buchten  
und dann wieder die altertümliche, zu geschicht-  
lichen Erinnerungen anregende Stadt machen den  
Aufenthalt hier so reizvoll.

Ragusa, das gegen 14 000 Einwohner zählt, liegt  
auf steilem, in die See hinausragenden Felsen und  
ist noch heute mit gut erhaltenen Festungsmauern  
und Türmen umgeben, die besonders an der Land-  
seite, wo die hochansteigende Küste die Gefahr  
vermehrte, zu gewaltigen Bauten und Eckbastionen  
werden. Die Mauern haben erfüllt, was sie sollten.  
Jahrhunderte lang haben sie die Unabhängigkeit  
des Freistaates gesichert, den diese Stadt vom Jahre  
650 an etwa bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts  
gebildet hat.

Spurlos scheinen die gewaltigen geschichtlichen  
Ereignisse dieser Zeiten an dem alten Ragusa vor-  
übergegangen zu sein. Seine Paläste, die Festungs-  
werke und das enge Gewirr der altertümlichen Gas-  
sen zaubern uns noch heute die Zeit zurück, in der  
hier eine kluge Aristokratie zwischen übermächtigen  
Feinden, den Venetianern auf der einen, den Un-  
garn und später den Türken auf der anderen Seite,  
ein stolzes Gemeinwesen geschaffen und Freiheit  
und Handel dieser blühenden Stadt mit jener dem  
Italiener angeborenen politischen Einsicht und Ge-

schicklichkeit zu wahren verstanden hat, bis die übermächtigen Weltereignisse der napoleonischen Zeit auch sie in den Sturz Größerer hineingezogen haben.

Besser als in Venedig, wo der Fremdentrubel leicht die Stimmung zu stören vermag, kann man hier, wo fast gleichmäßige Stille und Einsamkeit in den Höfen der alten Adelspaläste, wie in den entzückenden gotischen Kreuzgängen der Klostergärten herrschen, und wo auch über den Gassen und Winkeln der Straßen und Kirchplätze ein Hauch von ruhiger Weltferne liegt, alten Erinnerungen nachhängen, die erst wieder verblässen, wenn man auf die Placa, die belebte Hauptstraße der Stadt kommt, oder aus den Toren hinaustritt in das Leben und Treiben der modernen Stadtteile, die sich an der Küste nach Gravosa hinziehen.

Gute Wege führen von allen Seiten der Stadt zu den schönsten Punkten der Umgebung; und überall ist diese Umgebung gleich schön, mag man am Steilabhang der Küste entlang auf der Straße nach Gravosa wandern oder zu den Riesenplatanen von Cannosa oder zum Kloster S. Giacomo, auf dem schönen Weg, der sich an dem hoch über der Stadt liegenden Fort Impérial vorbei hinaufwindet. Wundervoll ist von hier aus der Blick auf die in das Meer hinausragenden zinnenumkränzten Felsen der Altstadt und die vor ihnen liegende pinienbedeckte kleine Insel Lacroma, beide umflutet vom Tiefblau des schönsten Meeres. Auf Lacroma hat einst, der Ueberlieferung nach, König Richard Löwenherz, als er von seinem Kreuzzuge zurückkam, Schiffbruch erlitten. Im vorigen Jahrhundert gehörte die Insel und das darauf befindliche Schloß, dessen einfache Wohnräume heute den Fremden gezeigt werden, dem Erzherzog Ferdinand Max, dem nachmaligen Kaiser von Mexiko. Die Insel ist ein einziger Garten, über und über bedeckt mit Pinien und Agaven, Zypressen, Kakteen und Dattelpalmen. Dieselbe Pflanzenwelt, wenn auch nicht ganz so üppig, bedeckt die Küste und nächste Umgebung der Stadt. Das nackt hervortretende Gestein verhindert allerdings, daß sich die Pflanzen wie eine dichte, den ganzen Boden bewachsende Decke ausbreiten; das gleiche wird jedem Italienfahrer bekannt sein. Und doch erweckt der Anblick der Umgebung Ragusas die Vorstellung einer ganz besonderen Ueppigkeit, die insbesondere durch das Vorkommen zahlreicher Pflanzen mit großen und leuchtenden Blüten hervorgerufen wird. Jetzt im März — ist doch der Frühling in Ragusa dem Wiener um 58 Tage voraus — hängen überall an den Felsen leuchtende Blütenteppiche; überall an den Gartenrändern blühen die Pfirsiche und Aprikosen im wärmenden Strahl der herrlichsten Frühlingssonne. Zur selben Zeit wurde, wie wir in den Zeitungen lasen, von den oberitalienischen Seen Eis und Schnee gemeldet.

Von der Pflanzenwelt fallen außer den genannten Pflanzen vor allem die zahlreichen Oelbäume auf, die oft ganze Haine bilden; ferner, vielfach mit der Pinie verwechselt, die Strandföhre, von der ein herrlicher Wald bei Ragusa steht, und endlich die Zypressen. Der Oelbaum ist neben dem Wein die wichtigste Kulturpflanze. Neuerdings wird ihr dieser Rang streitig gemacht von einer Chrysanthemum-Art, aus deren Blütenköpfen das nicht allein in diesen Gegenden so nützliche „Dalmatinische Insektenpulver“ hergestellt wird. Einem edleren Zweck dient eine Rasse der Weichsel (marasca); aus ihren Früchten wird der Maraschino, der dalmatinische Likör, bereitet. — An felsigen Stellen der Meeresküste wuchs eine mächtige, baumförmige Wolfsmilch-

art (*Euphorbia dendroides*); auch der Kappernstrauch (*Capparis rupestris*) hing überall an Felsen und Mauern herunter.

Von den reichen Wäldern, die in früheren Zeiten ganz Dalmatien bedeckt haben, und aus deren Holz die Römer und Venetianer ihre Schiffsflotten bauten, finden sich heute kaum noch Reste; so sehr hat die Unvernunft der Menschen hier gewüthet. Der Wiederaufforstung stellen sich große Schwierigkeiten entgegen. Die österreichische Regierung hat hier durchzugreifen versucht, hat aber gleich mit diesen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt. Die erste Vorbedingung ist nämlich die Fernhaltung der Schafe und Ziegen, da diese nirgendwo Wald hochkommen lassen. Die Ziege ist aber das Haustier der armen Bevölkerung, und da Rinder in den meisten Gebieten nicht gehalten werden können, so wird sie sich kaum aus dem Haushalt des Dalmatiners entfernen lassen. Schon der Versuch, die Weide für sie etwas einzuschränken, hat den Widerstand der stets oppositionslustigen Eingeborenen geweckt. Die Fortschritte in der Aufforstung sind daher trotz mancher großen Erfolge nur langsam. —

Es ist bereits hervorgehoben, daß die üppige Flora sich auf den Rand der Steilküste, — abgesehen von den Inseln — beschränkt. Schon die Berghänge über dem Meer sind fast kahl und nur mit spärlichem, immergrünem Buschwerk, baumförmiger Heide, Erdbeerbäumen, Wachholder u. s. w., einer Vegetation, die man unter dem Namen Macchia, Buschwald, zusammenfaßt, bewachsen und lassen ahnen, daß sich gleich hinter ihnen das noch ödere und zerrissener Hochland der Herzegowina erstreckt, das übrigens einem ganz anderen Florengebiet, dem transalpinen, angehört und auch klimatisch von der Küste völlig verschieden ist. — Das Gestein ist alles Kalkgestein, das, ohne Verwitterungskrume, das Wasser nicht an der Oberfläche hält. Letzteres sammelt sich vielmehr in den Klüften und Spalten des Gebirges und fließt zum größten Teil unterirdisch dem Meere zu, theils erst mitten im Meer als Süßwasserquelle hervortretend, theils am Rande des Küstengebirges erscheinend, wie z. B. die Omblaquelle bei Ragusa, die im Umfange eines ansehnlichen Flusses aus dem Felsen hervorbricht und gleich mehrere Mühlen treibt.

Man wird verstehen, daß das Sammeln in diesem Gelände nicht leicht ist; die Falter fliegen keineswegs freiwillig in das Netz hinein, wie in einem anderen gesegneten Lande die gebratenen Tauben in den Mund. Im Gegentheil ist das Sammeln, sowohl was das Suchen der Raupen wie das Fangen der Schmetterlinge anlangt, außerordentlich beschwerlich. Ich denke z. B. an den Fang der im März bei Ragusa fliegenden entzückenden Frühlingsform von *Colias edusa* F., der var. *mediterranea* Stauder. Ich habe in den Torfmooren des Schwarzwaldes *Colias palaeno* L. verfolgt, an den Abhängen unserer Mittelgebirge und der normannischen Kalkhöhen *Papilio podalirius* L. und Vanessen, ich habe in den Alpen Satyriden und Anarten beschlichen, aber damit ist eine Jagd hinter dieser *edusa*, welche die Felshänge der dalmatinischen Küsten hinauf- und herunterrast, überhaupt nicht zu vergleichen. Jeder kennt das Gefühl der Spannung, das den leidenschaftlichen Sammler ergreift, wenn er zum ersten Male eine ihm neue oder wenigstens in der Natur noch nicht vorgekommene Art oder Form sieht. Man muß sie haben um jeden Preis! So ging's auch mir, als ich die erste *edusa mediterranea* sah.

Ich schlug mit dem Netz zu früh zu, sodaß sie in schnellem Fluge den Abhang hinauf entwich. Natürlich raste ich, aller Einsicht spottend, in der fürchterlich brütenden Mittagshitze über das Geröll hinter ihr her und achtete nicht der Gefahr, die mich hier in dorniges Buschwerk führte, dort dem Steinschlag aussetzte. Nach etwa 100 m mußte ich jedoch das Rennen aufgeben; ich war meiner *edusa* nicht ein Stückchen näher gekommen, dafür pochte mir aber das Blut in den Schläfen, daß ich dachte, der Kopf sollte springen. So kroch ich denn mißmutig zurück und versuchte, die Falter auf ihrem „Wechsel“ zu erwischen; aber auch dabei ging es ohne anstrengendes Kraxeln nicht ab. Zu alledem brennt dann noch die Sonne in geradezu barbarischer Weise, sodaß die ganze Zähigkeit eines eingefleischten Entomologen aufgeboten werden muß, um an solchem Platze auszuhalten. Ich betrachtete denn auch die *Colias edusa mediterranea* meiner Sammlung mit ganz besonderem Stolz.

*Edusa*, die in Mitteleuropa wahrscheinlich überhaupt nicht einheimisch ist, sondern jährlich wohl aus dem Süden im August, September einwandert, fliegt in den Mittelmeerländern in 3 Generationen. Die erste im Februar und März schlüpfende Generation zeichnet sich durch ihre Kleinheit aus und bildet eine „ausgesprochen saisondimorphe Form dessüdlichen Verbreitungsgebietes“, die von Stauder-Triest als *mediterranea* 1913 beschrieben worden ist. Meine Ragusaner Stücke, die allerdings nicht so klein sind wie das von Stauder im Bollettino d. Soc. Adriatica di Scienze nat. 1913 abgebildete ♂, sind Mitte März gefangen und sind ganz frisch.

Auch die übrige Falterwelt war erst im Erscheinen begriffen, sodaß meine Ausbeute nicht sehr reichlich gewesen ist. Am häufigsten waren einige Pieriden, in erster Linie die ♂♂ von *ergane* H. G., die in leichtem schwebenden Fluge Wege, Gärten und die Landstraßen an der Küste entlang belebten. *Pieris ergane steffanellii italica* Trti. heißt die Frühjahrsgeneration dieser Art, über die uns Graf Turati und Stauder aufgeklärt haben. Dieselbe Form fing ich auch auf den Berghöhen der Herzegowina

Häufig war ferner *Pieris manni* Mayer an den Hängen oberhalb Ragusas und der Ombla. *Manni* galt noch bis vor kurzem als Unterform von *Pieris rapae* L. Durch die Untersuchungen des Grafen Turati und Stauders wissen wir jetzt aber, daß es sich um eine gute Art handelt, die von den Pyrenäen durch Südeuropa bis nach Asien reicht. Ich habe meine Exemplare mit *rapae* L. zusammen gefangen, doch bereitete die Bestimmung bei der Durchsicht der Beute keine Schwierigkeiten. Es befinden sich darunter auch Stücke der ab. *semipicta* Stauder mit reduzierter Schwarzfleckung, sowie ein ♀ der niedlichen Zwergform *perkeo* Stauder.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Versand unpräparierter Käfer.

Veranlaßt durch die Tatsache, daß fast sämtliche in letzter Zeit in meinen Besitz gelangte Käfersendungen in völlig unbrauchbarem Zustande bei mir ankamen, möchte ich den Entomologen, die nicht eigentlich Käfersammler sind, aber gelegentlich ihrer Exkursionen einige Käfer eintragen, um sie später irgendwie zu verwenden, folgende Winke geben:

1. Nicht in Spiritus töten, aufbewahren und versenden, da alle in Spiritus gewesenen Objekte mehr oder weniger in Färbung leiden, sogar an feiner

Flügeldecken-usw. Skulptur, ferner die Objekte nach dem Herausnehmen aus dem Spiritus sehr hart und steif, die Glieder sehr brüchig werden.

2. Nicht in Tüten oder dergl. aufbewahren und versenden. Sofort nach dem Trocknen der Objekte werden die feineren Extremitäten, wie Tarsen und Fühler, sehr brüchig und es ist kaum möglich, die Tüten so vorsichtig zu behandeln und zu verpacken, daß kein Gliederbruch erfolgt. Bei engerem Aufeinanderliegen der Tüten leidet aber auch die Form des Abdomens usw.

3. Auch nicht lose in Schachteln, Gläsern oder dergl. aufbewahren und versenden. Es trifft hier auch Vorstehendes zu. Es ist nicht zu vermeiden, daß die Objekte namentlich auf dem Transport hin und her und durcheinander fallen und kommt dann meist ein wirres Durcheinander von Käferteilen, aber kein einziger ganzer Käfer an.

Das einzig Richtige ist, die Tiere in Gläsern zu töten, die etwas Sägemehl enthalten, welches mit ein paar Tropfen Essigäther angefeuchtet ist. Die Objekte sind dann auch in Sägemehl aufzubewahren und zu versenden. Letzteres kann sowohl in Blechschachteln als auch in starken Gläsern vor sich gehen, und man kann kleinere Sendungen ruhig als „Muster ohne Wert“ bzw. „Warenproben“ versenden. Die Sendung wird immer in ganz tadellosem Zustande ankommen, wenn man das Sägemehl, womit das betreffende Gefäß, Schachtel oder Glas, ganz angefüllt werden muß, vor der Absendung gut mit Essigäther oder in Ermangelung dessen mit einfachem, nicht zu scharfem Essig anfeuchtet. Will man das Aufbewahrungs-Gefäß nicht auch zur Versendung benutzen, so muß das Sägemehl in dem Aufbewahrungs-Gefäß mindestens eine Stunde vor dem Herausnehmen der Objekte mit Essigäther oder Essig angefeuchtet werden. Der Essigäther läßt so leicht keine Schimmelbildung aufkommen, verhindert zugleich, daß die Objekte hart und brüchig werden. Das Sägemehl gestattet ohnehin kein Hin- und Herwerfen der Objekte. Auf meinen Rat auf diese Weise verpackte Sendungen sind in tadellosestem Zustande in meine Hände gelangt, auch wenn sie noch so weit her kamen und noch so lange unterwegs waren. Es muß natürlich dafür gesorgt werden, daß das Sägemehl unterwegs nicht herausfallen kann. Blechschachteln, Glasgefäße oder dergleichen müssen gut verschlossen werden.

Dann noch eins: Man sende kein Quantum unpräparierter Käfer, aus dem bereits ein anderer Coleopterophile sich etwas und zwar meist das Beste herausgesucht hat. Solche Sendungen erfüllen den Zweck, um dessentwillen sie wohl meist erbeten werden, nämlich einen Einblick in die Käferfauna einer bestimmten Gegend zu erhalten, nicht und sind meist völlig wertlos.

Unpräparierte und unbestimmte Käfer haben überhaupt den hohen Wert nicht, den manche Versender meinen, in Ansatz bringen zu können. Erst die tadellose Präparation und die sichere Bestimmung, namentlich das letztere, machen die Käfer zu Objekten von irgend welchem Wert. Daß dieser Wert in bar ausgedrückt auch noch kein hoher ist, geht leider aus der Tatsache hervor, daß gewöhnlichere Sachen, auch wenn sie noch so schön und sauber präpariert und garantiert sicher bestimmt, bezettelt und mit Fundortangabe versehen sind, dennoch sich sehr schwer verwerten lassen. Sie werden sehr selten im Tausch genommen und sind gegen bar so gut wie ganz unverkäuflich. W. Wüsthoff, Aachen.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Internationale Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1915

Band/Volume: [9](#)

Autor(en)/Author(s): Warnecke Georg Heinrich Gerhard

Artikel/Article: [Eine Frühlingsfahrt nach Dalmatien. 5-7](#)